

Verschollene Bergbaue im Ennstale

Von Ferdinand Tremel

In einem seiner ersten Aufsätze verwies unser Jubilar auf die Anfänge des Kohlenbergbaues in der Steiermark in den Jahren 1606 und 1607.¹ Er konnte darin die Ursachen aufzeigen, die einer so frühzeitigen Verwertung der mineralischen Kohle im Wege standen: den Widerstand der Grundherrschaften, die sich fürchteten, daß ihnen die Gründe als Kammergut entzogen würden, die teure Fracht der „Stein“kohle, wie man damals alle mineralische Kohle im Gegensatz zur Holzkohle nannte, und die mangelhafte Eignung der technischen Einrichtungen jener Frühzeit für die Kohlenheizung. An ihnen scheiterten die Versuche, die Jonas Cramworff aus Guttaring in Kärnten in der Gegend von Donawitz, Leoben und Kapfenberg zur Ausbeutung der dort gelegenen Braunkohlenlager unternahm.²

Zahlreiche Versuche zur Auswertung der heimischen Braunkohle wurden in der Hochblüte des Merkantilismus, in der Zeit Karls VI., unternommen. Der Mangel an Holzkohle wurde immer drückender, die Bergwerke und die heimischen Eisenhämmer brauchten neuen Brennstoff — das waren die Gründe, warum man wieder auf die längst bekannten Lager von mineralischer Kohle zurückgriff. Im Jahre 1718 begann Fürst Schwarzenberg, der über große Eisenwerke in Murau und Turrach verfügte, die Lager von Fohnsdorf auszuwerten;³ um dieselbe Zeit ließ der Besitzer des Kupfer- und Edelmetallbergbaues in der Walchen bei Öblarn, Hans Josef Stampfer, in Fohnsdorf auf Kohle graben,⁴ aber der Transport der Kohle von Fohnsdorf nach Öblarn war zu teuer, und so wurde dieser Betrieb

¹ Fritz Popelka, Die Entdeckung der steirischen Kohlenlager. „Grazer Volksblatt“, 16. November 1920.

² F. Popelka, a. a. O.

³ H. Pirchegger, Geschichte der Steiermark mit besonderer Rücksicht auf das Kulturleben, Graz 1949, S. 210.

⁴ K. A. Redlich, Die Walchen bei Öblarn (Bergbaue Steiermarks, II.), Leoben 1903, S. 11.

wieder eingestellt. Wenige Jahre später, 1726, versuchte die innerösterreichische Hofkammer, Steinkohle zur Feuerung der Hochöfen und Hämmer in Vordernberg und Eisenerz zu verwenden, doch führte dieser Versuch zu keinem befriedigenden Ergebnis. Dauerhafter war der im selben Jahre eröffnete Kohlenbergbau am Münzenberg bei Leoben⁵ und wenige Jahre später erschloß Abbé Poda die Kohlenlager um Köflach.⁶

Inzwischen war der Mangel an Holzkohle auch im Ennstal immer empfindlicher geworden, dort vor allem deshalb, weil die größten und besten Waldungen dem Erzberg gewidmet waren, wodurch die kleineren Bergbaue und Eisenwerke in rechte Not gerieten. Unter den Bergbaue des oberen Ennstales hatte die Walchen unter Hans Josef Stampfer einen gewaltigen Aufschwung genommen; der Aufstand Rakoczys unterband die Einfuhr von Vitriol aus Ungarn und verursachte ein starkes Ansteigen des Vitriolpreises, der Spanische Erbfolgekrieg wieder hatte große Nachfrage nach Kupfer zur Folge. Diese äußeren Umstände bewirkten, daß die Kupfer- und Vitriolerzeugung in der Walchen einen nie gekannten Höhepunkt erreichte, mit ihr aber auch der Bedarf an Holz und Kohle, ja, die Beschaffung von Kohle wurde geradezu eine Existenzfrage für das Werk.⁷ Das erkannte Graf Stampfer und begann daher, da die Grabungen in Fohnsdorf nicht den gewünschten Erfolg hatten, im Jahre 1720 mit dem Abbau von Braunkohle bei der Sägemühle in St. Martin am Grimming. Allein der Versuch wurde bald wieder eingestellt, als sich zeigte, daß die Lager nicht abbauwürdig waren.

Der Mangel an Brennstoff verursachte indes immer neues Suchen nach Kohlenlagern. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sah sich auch das Hall-oberamt Aussee gezwungen, danach Ausschau zu halten; um das Jahr 1798 eröffnete es bei Tipschern, nächst dem vlg. Krottenbacher, also in unmittelbarer Nähe der Stelle, an der schon Stampfer hatte graben lassen, einen Kohlenbergbau, hatte damit aber nicht mehr Glück als sein Vorgänger; nach kurzer Zeit mußte der Betrieb wieder eingestellt werden — sein Ertrag war zu gering.⁸

Nun lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Öblarn ein sehr unternehmungslustiger Mann, der den Bergbau mit Leidenschaft betrieb, zahllose Schurfrechte erwarb, von den Bauern der Umgebung weidlich ausgenützt wurde und doch nichts erreichte, der Waldmeister des Stiftes Admont Josef Anton Grahofer. Als dieser von dem ehemaligen Kohlenbergbau in Tipschern erfuhr (1807), wandte er sich an den Schladminger

⁵ A. Buchmüller, Mitteilungen aus der Chronik von Donawitz, Donawitz 1914, S. 30 f.

⁶ F. Popelka, a. a. O.

⁷ F. Tremel, Öblarn, Geschichte eines steirischen Dorfes (Ms.).

⁸ Archiv Sölk im Steierm. Landesarchiv Graz, Sch. 41, H. 256.

Gewerken Ferdinand Thomoser um dessen Unterstützung, und den beiden gelang es nach vielem mühsamen Suchen tatsächlich, bei *Tipschern*, nahe der Poststraße, der heutigen Bundesstraße, wie sie meinten mächtige Kohlenausbisse anzutreffen. Da Thomoser die Geldmittel zur Ausbeute nicht aufbrachte, nahm Grahofer allein den Betrieb auf. Das Flötz erhielt den Namen „St. Maria von der guten Hoffnung“, ein Stollen wurde 224 Lachter, das sind 432 Meter, tief vorgetrieben und in ihm wirklich Glanzkohle der besten Sorte gewonnen. Der Preis der Kohle belief sich ab *Tipschern* auf 40 Kreuzer für den Pfundzentner, was gegenüber der Holzkohle eine wesentliche Verbilligung bedeutete. Der Betrieb war freilich recht primitiv, Maschinen wurden nicht verwendet. Versuche mit der Kohle, die beim Eisenhammer in *Pruggern* angestellt wurden, ergaben ihre gute Brauchbarkeit. Sie hinterließ keinen Geruch, der im Zerrennfeuer erzeugte Stahl unterschied sich in nichts von den mit Holzkohlenfeuerung hergestellten Sorten und auch die im Streckfeuer erzeugten Waren waren „wider alles Erwarten gut“. Trotzdem konnte kein geregelter Absatz erzielt werden. Die Ursache für dieses Versagen sah Grahofer in „tief eingewurzelt, noch nicht besiegten Vorurteilen“, zu denen sich „altgewohnter *Schlendrian*“ gesellte. Mag man dieses Urteil übertrieben halten — es steckte viel richtige Beobachtung darin —, so war der unglückliche Unternehmer doch sicher im Recht, wenn er klagte, daß die Gewerken „zu wenig *Wißbegierde*“ zeigten und daß die Vorzüge der Steinkohle „zu wenig bekannt“ waren. Es ist das alte Lied in der Geschichte des Niederganges des steiermärkischen Eisenwesens zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, daß die Gewerken viel zu behäbig an altväterlicher Sitte festhielten und nicht wahrhaben wollten, daß eine neue Zeit im Anzuge war, die rücksichtslos das Alte überrannte.

Einige Jahre vor der Eröffnung des Kohlenbergbaues durch das Hall-
oberamt hatte der Pfarrvikar von *St. Martin am Grimming*, *P. Augustin Zapf*,⁹ einen Bergbau auf *Zinnobärerz* am *Grimming* oberhalb von *Diemlern* aufgetan.¹⁰ Ein Stollen wurde knapp 60 Meter tief vorgetrieben, dann stellte der Pfarrer den Betrieb wieder ein; offenbar waren seine Erwartungen nicht erfüllt worden. Im Jahre 1803 forderte der Grundherr des Schürflplatzes, *Graf Franz von Saurau*, den zu solchen Unternehmungen immer bereiten *Grahofer* auf, seinerseits die Suche nach dem *Zinnober* wieder aufzunehmen. Der *Waldmeister* ließ sich nicht lange bitten; mit Hilfe eines Bergmannes aus *Öblarn* und eines Bauern aus *Espang* machte er sich auf die Suche und es gelang den dreien tatsächlich, die schon ganz

⁹ Gest. 1830 als Jubelprofeß und Senior des Stiftes *Admont*. — Vgl. *J. Wichner*, *Geschichte des Benediktinerstiftes Admont*, 4. Bd., *Admont* 1880, S. 445.

¹⁰ *Archiv Sölk*, a. a. O., Sch. 41, H. 256.

verfallene Grube wieder aufzufinden. Hochbefriedigt ließ *Grahofer* den Stollen wieder öffnen und durch ein volles Jahr graben, doch konnte kein *Zinnober* gefunden werden. Mit einem Verlust von 130½ Gulden mußte *Grahofer* das Unternehmen einstellen. Trotz dieses Mißerfolges wurden die Versuche neun Jahre später noch einmal aufgenommen, doch wieder waren sie vergeblich.

Oberhalb des Schlosses *Gstadt*, am Fuße der *Eichleiten* bei *Öblarn*, tritt die *Enns* heute ganz nahe an den *Mitterberg* heran. Gerade über dem *Normalwasserspiegel* öffnet sich eine Höhle in den Felsen, die vor der *Regulierung* des Flusses, als der Eingang noch leicht zugänglich war, viele *Neugierige* anlockte und als „*Einsiedlerhöhle*“ durch *Paula Groggers* besinnliche Legende „*Das Kind der Saligen*“ in die Literatur einging. Diese Höhle ist ein *Stollenmund*.

Färber und *Gerber*, *Kürschner* und *Riemer*, *Sattler* und *Papiermacher*, *Buchbinder* und *Apotheker* benötigten *Alaun*, der bis in die Zeit *Josefs II.* in die obere *Steiermark* zu ziemlich hohen Preisen eingeführt werden mußte. Das veranlaßte den *Berg- und Hüttenverweser* des gräflich *Stamper*schen *Bergbaues* in der *Walchen* bei *Öblarn*, *Johann Pacher*, in der Umgebung seines Wohnortes nach *Alaun* zu suchen. Auf der Suche stieß er im Jahre 1779 an die genannte Stelle des *Mitterberges* und dort fand er zarte weiße und grauweiße *Kristalle* von *Federalaun*.¹¹ Er ließ sofort einen etwa 25 Meter tiefen Gang graben und hatte auch die *Genugtuung*, seine Arbeit mit Erfolg gekrönt zu sehen, als er schon im Jahre darauf als *Oberverweser* nach *Obervellach* in *Kärnten* versetzt wurde. Sein *Nachfolger* setzte den *Abbau* nicht fort, vielleicht fehlte ihm auch das *Kapital* dazu; so verfiel der Stollen wieder und nur die kleine Höhle erinnert noch an ein kurzes, aber vielversprechendes Unternehmen.

Der früher genannte *Gewerke Thomoser* in *Schladming* versuchte in den Jahren 1805 und 1806 im *Schnabelkar* im *Obertal* bei *Schladming* auf *Kobalt* zu graben; geringe *Hältigkeit* der *Lager* und *Mangel* an *Kapital* brachten den *Bergbau* rasch wieder zum *Erliegen*. Noch erfolgloser war die Suche nach *Kobalt* auf dem *Hofmanninger Berg* bei *Gröbming* durch *Grahofer*. Es fand sich zwar ein *Gestein*, das in seiner Farbe dem *Kobalt* ähnelte, aber *Proben*, die an das *Oberbergamt* in *Vordernberg* und an eine private Adresse in *Nürnberg* geschickt wurden, ergaben, daß der vermeintliche *Kobalt* ein gewöhnlicher schwarzer *Schiefer* war.

Grahofer ließ sich durch seine Mißerfolge nicht abschrecken; er grub auf *Kupfer* in *St. Nikolai* in der *Sölk*,¹² auf *Silber* bei der *Breitlahn*

¹¹ *Archiv Sölk*, a. a. O., Sch. 41, H. 257.

¹² Darüber *H. Wimbersky*, *Eine obersteirische Bauerngemeinde in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung 1498—1899*, I. (einziger) Bd., *Graz* 1907, S. 128 f.

